

*Lorina Repina*

## **Historisches Gedächtnis und kollektive Identität: Schwierigkeiten der Konzeptualisierung**

Die letzten Jahrzehnte des 20. und der Beginn des 21. Jahrhunderts waren durch tiefgreifende Veränderungen bei Struktur, Inhalt und Methodologie der Sozial- und Geisteswissenschaften geprägt. In diesem allgemeinen intellektuellen Kontext vollzog sich ein radikaler Umbau der historischen Wissenschaft. Nachdem es seinen Weg in der Historiographie in den 1980er-Jahren begonnen hatte, etablierte sich das Studium des historischen Gedächtnisses an der Wende des 20. zum 21. Jahrhundert dauerhaft als eigenständige Forschungsrichtung. Einige Zeit später setzte die theoretische Behandlung der Fragen des historischen Bewusstseins, seiner Struktur, Formen und Funktionen ein.

Mittlerweile werden die Diskussionen rund um die Konzepte „kollektives Gedächtnis“, „soziales Gedächtnis“, „Gedächtniskultur“, „historisches Gedächtnis“, „historisches Bewusstsein“, „Bilder der Vergangenheit“ usw. intensiv geführt. Es muss darauf hingewiesen werden, dass alle diese Konzepte, die sich im Rahmen der verschiedenen Theorien entwickelt haben, auf eine Auseinandersetzung mit der überindividuellen Dimension des Gedächtnisses abstellen und die um sie entstandenen Debatten auf die ewige Konfrontation der Paradigmen des „methodologischen Holismus“ und des „methodologischen Individualismus“ zurückzuführen sind.

Im vorliegenden Artikel wird der Versuch unternommen, die maßgeblichen, sozialwissenschaftlichen Interpretationen des Phänomens des Gedächtnisses, die in der ausländischen wissenschaftlichen Literatur hinlänglich beleuchtet wurden, den neuen, konzeptuellen Arbeiten russischer Gelehrter auf den Gebieten Philosophie, Psychologie, Philologie und Kulturwissenschaft gegenüberzustellen.

Die Vorstellungen über Mechanismen zur Erarbeitung allgemeiner Bedeutungen und Sinngehalte im zwischenmenschlichen Kommunikationsprozess, über die Herausbildung der Anschauungen des Individuums im Rahmen der eigenen Gruppenkommunikation (vor allem in kleinen Gruppen) durch verschiedene Formen des Gruppeneinflusses auf den Einzelnen, über die soziale Bedingtheit des individuellen Denkprozesses, über die Einwirkung sozialer Faktoren auf die Formierung des Menschen und dessen kognitive Prozesse, über den Einfluss der in der jeweiligen Gesellschaft üblichen und vom Menschen im Kommunikationsprozess rezipierten und erlernten kognitiven Schemata sowie über die kulturelle Dependenz der individuellen Vorstellungen, haben in der Soziologie, Sozial- und Kulturanthropologie, Ethnologie und Sozialpsychologie eine gefestigte Tradition.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Irina Savel'eva, Andrej Poletaev: „Istoričeskaja pamjat“: k voprosu o granicach ponjatija. In: dies. (Hrsg.): Fenomen prošloga. Moskva 2005, S. 175–186.

Bekanntlich ist die Hauptthese des Klassikers der Soziologie des kollektiven Gedächtnisses, Maurice Halbwachs, die der sozialen Bedingtheit der Erinnerung. Laut Halbwachs werden dem individuellen Gedächtnis durch die Erinnerungen anderer Beschränkungen auferlegt, wodurch soziale Einheit erreicht wird. Er erforschte besonders die soziale Dimension der individuellen Erinnerungen als komplexe Bilder, die ausschließlich durch Kommunikation und Interaktion innerhalb sozialer Gruppen entstünden, und betonte außerdem die Rolle kommemorativer Handlungen bei der Aufrechterhaltung der Tradition, mit der er den Prozess der Integration der individuellen Erinnerungen in die Strukturen des kollektiven Gedächtnisses unmittelbar verband. „Für Halbwachs ist das Gedächtnis ein soziales Konstrukt, das von der Gegenwart ausgeht. Es versteht sich nicht als Summe einzelner Erinnerungen, sondern eher als kollektives kulturelles Gebilde, das sich unter dem Einfluss von Familie, Religion und sozialem Stratum über sprachliche Strukturen, Alltagsrituale und räumliche Abgrenzung selbst entwickelt. Es konstituiert ein System sozialer Konventionen, innerhalb dessen wir unseren Erinnerungen eine Gestalt verleihen.“<sup>2</sup>

Der deutsche Ägyptologe Jan Assmann merkte genau die Nähe des von Halbwachs eingeführten Begriffs der „sozialen Rahmen“ zur Theorie der „frames“, die unsere Alltagserfahrung organisieren, an. Wie viele andere Kritiker von Halbwachs wandte sich auch Assmann gegen die Bestimmung des Kollektivs zum Subjekt des Gedächtnisses und die (wenn auch nur metaphorische) Verwendung der Begriffe „Gruppengedächtnis“ und „nationales Gedächtnis“.<sup>3</sup> Zugleich basiert die Theorie des kulturellen Gedächtnisses, die er in den 1990er-Jahren anhand von Material antiker Kulturen (der ägyptischen, jüdischen und griechischen) ausarbeitete, indem er die Ideen von Halbwachs<sup>4</sup> und Aby Warburg<sup>5</sup> über das kollektive und das soziale Gedächtnis kreativ weiterentwickelte, gänzlich auf demselben Fundament.

Jan Assmann interpretiert das kulturelle Gedächtnis als „besondere symbolische Form der Übermittlung und Aktualisierung kultureller Bedeutungen, die über die Erfahrung einzelner Personen oder Gruppen hinausgehen“. Das kulturelle Gedächtnis wird als ununterbrochener Prozess verstanden, in dem das Sozium seine Identität mittels der Rekonstruktion seiner Vergangenheit herausbildet und aufrechterhält. Eine Ablösung der Organisationsschemata des historischen

<sup>2</sup> *Patrik Giri (Patrick Geary): Istorija v roli pamjati?* In: Dialog so vremenem. 2005. Ausg. 14, S. 116.

<sup>3</sup> *Jan Assman (Assmann): Kul'turnaja pamjať. Pis'mo, pamjať o prošlom i političeskaja identičnost' v vysokich kul'turach drevnosti.* Moskva 2004, S. 37.

<sup>4</sup> *Maurice Halbwachs: La mémoire collective.* Paris 1950; *ders.: Les cadres sociaux de la mémoire.* Paris 1952; *Moris Chal'bvaks (Maurice Halbwachs): Social'nye ramki pamjati.* Moskva 2007. Hier und bei den folgenden Zitaten deutscher, englischer und französischer Autoren handelt es sich um Rückübersetzungen aus den russischen Publikationen ihrer Werke (Anm. der Redaktion).

<sup>5</sup> *Dieter Wuttke (Hrsg.): Aby Warburg. Ausgewählte Schriften und Würdigungen.* Baden-Baden 1980. Vgl. auch *Aleksej Vasil'ev: Filosofija kul'tury i teorija social'noj pamjati Abi Warburga.* In: *Naučnye trudy MPGU. Serija: Social'no-istoričeskie nauki.* Moskva 2005, S. 708-717.

Gedächtnisses erfolgt dann, wenn das Sozium mit einer Realität konfrontiert wird, die nicht in die üblichen Vorstellungen passt und daher ein Überdenken der früheren Erfahrung erforderlich macht (Reorganisation der historischen Erinnerung an zurückliegende Ereignisse, Neuschaffung eines ganzheitlichen Bildes der Vergangenheit). Es ist wichtig, darauf hinzuweisen, dass das kulturelle Gedächtnis laut Assmann „rekonstruktiven Charakter“ hat, d. h. über implizite Wertideen verfügt, welche – wie auch das gesamte von ihm übertragene „Wissen über die Vergangenheit“ – unmittelbar mit der gerade aktuellen Situation im Leben der Gruppe verbunden sind. Jan Assmann begründete Zielsetzungen und Möglichkeiten einer neuen wissenschaftlichen Richtung – der „Gedächtnisgeschichte“, die sich im Unterschied zur eigentlichen Geschichte nicht mit der Erforschung der Vergangenheit als solcher befasst, sondern mit der Erforschung *derjenigen* Vergangenheit, die in Erinnerung geblieben ist – in der Tradition (der historiographischen, literarischen, ikonographischen usw.). Das Studium der „Gedächtnisgeschichte“ stellt nicht darauf ab, aus dieser Tradition die „historische Wahrheit“ zu extrahieren, sondern darauf, die Tradition selbst als Phänomen des kollektiven oder kulturellen Gedächtnisses zu analysieren.<sup>6</sup>

Das Thema der entstandenen Stereotype von Bewusstsein und Traditionen (von familiären und mündlichen bis zu nationalstaatlichen und historiographischen) nimmt einen wichtigen Platz in den verschiedenen Konzepten des überindividuellen (kollektiven) Gedächtnisses ein, in dessen Struktur jede Veränderung des Stereotyps die Spannung zwischen dem Alten und dem Neuen repräsentiert. Die Vorstellungen von der Vergangenheit werden unweigerlich durch die Wertmaßstäbe der Gegenwart bestimmt und das der Tradition zugrunde liegende Gedächtnis erweist sich als sensitiv gegenüber der sozialen Situation und dem politischen Moment.<sup>7</sup> Denn der Rückgriff auf das Gedächtnis „erfolgt wahrscheinlich nur dann, wenn sich die Inadäquatheit der objektiv vorhandenen Säulen der jeweiligen Tradition bemerkbar zu machen beginnt“.<sup>8</sup>

Das kollektive Gedächtnis in den Arbeiten von Halbwachs und später in jenen von Pierre Nora<sup>9</sup>, korreliert mit dem Begriff des öffentlichen Gedächtnisses – „eines sozialen Produktes, das sich aus Selektion, Interpretation und einer gewissen Verstümmelung (Ungenaugigkeit) hinsichtlich der Fakten der Vergangenheit ergibt“<sup>10</sup>, aber auch mit dem *offiziellen* Gedächtnis als Produkt von Machtmanipulation. Paul Ricoeur, der von der Möglichkeit ausgeht, „die eklatanten Missbräuche des Gedächtnisses mit den auf der phänomenalen Ebene der Ideologie eintretenden Folgen der Verstümmelung zu verbinden“, entwickelt diesen Ansatz folgendermaßen weiter: „Auf dieser offensichtlichen Ebene wird die aufgezwun-

<sup>6</sup> Assman, Kul'turnaja pamjat'; Otto G. Éksle (Oexle): Kul'turnaja pamjat' pod vozdejstviem istorizma. In: Odissej 2001. Moskva 2001, S. 176–198.

<sup>7</sup> Patrik Chatton (Patrick H. Hutton): Istorija kak iskusstvo pamjati. Sankt Peterburg 2004, S. 249–255.

<sup>8</sup> Allan Megill: Istoricheskaja epistemologija. Moskva 2007, S. 149.

<sup>9</sup> Pierre Nora (Hrsg.): Les lieux de mémoire. 3 t. Paris 1984–1992.

<sup>10</sup> Natal'ja Bragina: Pamjat' v jazyke i kul'ture. Moskva 2007, S. 229.

gene Erinnerung durch die „erlaubte“ Geschichte selbst untermauert – die offizielle Geschichte, die domestizierte und öffentlich gefeierte Geschichte. De facto ist das praktizierte Gedächtnis – denkt man an einen institutionellen Plan – ein Gedächtnis, das gelehrt wurde; das erzwungene Auswendiglernen wird so zur Erinnerung an Begebenheiten der gemeinsamen Geschichte genutzt, die als Gründungsergebnisse der gemeinsamen Identität gelten.“<sup>11</sup>

Ricœur untersucht das Problem der Korrelation zwischen dem individuellen und dem kollektiven Gedächtnis im Kontext der transzendentalen Phänomenologie Edmund Husserls und stellt die Frage: „Kann durch die Ausweitung des transzendentalen Idealismus auf den Bereich der Intersubjektivität der Weg zur Phänomenologie der gemeinsamen Erinnerung eröffnet werden?“<sup>12</sup> Die Antwort besteht in einer ganzen Reihe weiterer Fragen: „Ist es notwendig, um zum Begriff der gemeinsamen Erfahrung zu gelangen, mit der Idee des „Eigenen“ zu beginnen, dann zur Erfahrung des Anderen überzugehen und danach eine dritte Operation auszuführen, die man Vergemeinschaftung der subjektiven Erfahrung nennt? Ist diese Kette in der Tat unumkehrbar? [...] Ich habe darauf keine Antwort. [...] Gibt es den Moment, in dem vom „Ich“ zum „Wir“ übergegangen werden muss? Aber ist dieser Moment nicht der ursprüngliche, der neue Ausgangspunkt?“<sup>13</sup> Ricœur zieht den Schluss, dass es bei der Übertragung der gesamten Bürde der Konstituierung der kollektiven Einheiten auf die Intersubjektivität einzig wichtig sei, niemals zu vergessen, dass man nur analog zum individuellen Bewusstsein und Gedächtnis und in Bezug zu ihnen im kollektiven Gedächtnis den „Brennpunkt der Spuren sehen kann, die von Ereignissen hinterlassen wurden, die im Lauf der Geschichte der entsprechenden Gruppen ihren Niederschlag finden und dass man diesem Gedächtnis die Fähigkeit einräumen sollte, im Falle von Festen, Ritualen und öffentlichen Feierlichkeiten auf gemeinsame Erinnerungen zurückzugreifen. Wenn wir die analoge Übertragung für gesetzmäßig erklären, verbietet uns nichts, höhere intersubjektive Gemeinschaften als Gegenstand der ihnen innewohnenden Erinnerungen anzusehen.“<sup>14</sup>

Nach der anschließenden Analyse des bereits seit langem umfassend diskutierten Konzepts des kollektiven Gedächtnisses von Maurice Halbwachs, kommt Ricœur zu einem „negativen Befund“: „Weder die Phänomenologie des individuellen Gedächtnisses noch die Soziologie des kollektiven Gedächtnisses können auf einer festen Basis beruhen, wenn jede von ihnen jeweils nur eine der entgegengesetzten Thesen für richtig hält.“ Er schlägt vor, „die Möglichkeiten der gegenseitigen Komplementarität, die in beiden antagonistischen Ansätzen enthalten sind, zu erforschen“<sup>15</sup> Auf der Suche nach einer Sphäre, in der beide Diskurse Berührungs punkte finden könnten, wendet er sich der Phänomenologie der sozi-

<sup>11</sup> Pol' Rikér (Paul Ricœur): Pamjat', istorija, zabvenie. Moskva 2004, S. 125.

<sup>12</sup> Ebd., S. 165.

<sup>13</sup> Ebd., S. 166–167.

<sup>14</sup> Ebd., S. 167–168.

<sup>15</sup> Ebd., S. 174.

alen Realität zu und setzt den Akzent „auf die Formierung der sozialen Bindung im Rahmen der Relationen von Interaktion und Identität, die auf dieser Basis geschaffen wird“<sup>16</sup>, und verlegt die Diskussion an die Grenze zwischen kollektivem Gedächtnis und Geschichte. Nach Meinung des Philosophen kann gerade die Geschichte „Schemata der Vermittlung zwischen den extremen Polen des individuellen und des kollektiven Gedächtnisses“ ermöglichen.<sup>17</sup> Ricœur nimmt außerdem an, es gebe „zwischen den beiden Polen – dem individuellen und dem kollektiven Gedächtnis – einen intermediären Referenzplan, in dem sich die Interaktion zwischen dem lebendigen Gedächtnis der individuellen Personen und dem öffentlichen Gedächtnis der Gemeinschaften, denen wir angehören, konkret abspielt“, nämlich einen Plan der dynamischen Beziehungen zu den Angehörigen, die sich in verschiedenen Entfernungen zwischen dem „Ich“ und den Anderen befänden. In dieser Kommunikation offenbare sich die Korrelation zwischen dem individuellen und dem kollektiven Gedächtnis. Es gehe also um die in den Sozialwissenschaften verbreitete Vorstellung von der Gesellschaft als einem Kommunikationssystem oder -netzwerk sowie darum, dass die Vergangenheit in der Kommunikation konstruiert werde.<sup>18</sup>

Sehr gut wurde diese Idee von Serge Moscovici auf den Punkt gebracht: „Vorstellungen – das sind nicht so sehr Produkte des Verstandes mit sozialen Folgen, sondern vielmehr vom Verstand geschaffene soziale Produkte, die folglich real werden. [...] Indem sie in alle Interaktionen und sozialen Kreise eindringen, werden sie [die Vorstellungen] zu einem genetischen Code. [...] Alles geschieht so, als würde die in Umlauf befindliche mentale Masse Werte, Verhalten, Sprachen und persönliche Eigenschaften bilden und sie zu einem einheitlichen Ganzen zusammenführen, dessen jede einzelne Zelle die jeweils andere unterstützt und ergänzt. [...] Im Endeffekt macht für mich das Bild einer Gesellschaft Sinn, die aus zwei Formationen besteht – eine, die von den Netzen umspannt wird, die die Individuen verbinden und von diesen ständig geschaffen und zerstört werden; die zweite hat mit den Vorstellungen zu tun, die von den Individuen geteilt werden und dadurch ihre gemeinsame Realität bilden.“<sup>19</sup>

David Lowenthal reflektiert darüber, dass die Vergangenheit im Gedächtnis eines jeden Individuums existiere und betont: „Die Ereignisse und Erfahrungen der Vergangenheit gehen unserem Leben voraus, jedoch aufs Neue gelesen, gehört und wiederholt, werden auch sie Teil unserer eigenen Erinnerungen.“<sup>20</sup> „Die meisten Dinge, die die Jungen umgeben, wie auch ein Großteil jener Geschichte, die sie studieren, waren schon auf dieser Welt, lange bevor sie geboren wurden. In dem Maße, wie junge Menschen erwachsen werden, wird ein immer signifikanterer Teil unserer eigenen Vergangenheit Geschichte. Und unsere immer umfangrei-

<sup>16</sup> Ebd., S. 183.

<sup>17</sup> Ebd., S. 184.

<sup>18</sup> Aleksandr Filippov: Konstruirovaniye prošloga v kontekste kommunikacii: teoretičeskaja logika sociologičeskogo podchoda. In: Savel'eva, Poletaev (Hrsg.), Fenomen prošloga, S. 96–120.

<sup>19</sup> Serž Moskoviči (Serge Moscovici): Mašina, tvorjačaja bogov. Moskva 1998, S. 359.

<sup>20</sup> David Louéntal' (Lowenthal): Prošloe – čužaja strana. Sankt Peterburg 2004, S. 296

cher werdenden Erinnerungen beginnen uns immer öfter beim Begreifen der Geschichte zu lenken, einschließlich jenes Teiles der Geschichte, der die Zeit vor unserer Geburt betrifft.“<sup>21</sup>

Mit der Zeit entstanden repräsentative Schulen, die sich mit der Erforschung des sozialen und kulturellen Gedächtnisses befassen und die Zahl der diesen Fragen gewidmeten Publikationen wächst unablässig, wobei das vielfältige Material der zahlreichen Studien ein beredtes Zeugnis von der äußerst engen Verbindung zwischen der Erfassung der historischen Ereignisse, des Bildes von der Vergangenheit selbst und dem Umgang damit sowie den sozialen Phänomenen (im weiteren Sinne des Wortes) abgibt.

Im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften in Russland erfreuen sich gedächtnishistorische Studien ebenfalls großer Beliebtheit. Im letzten Jahrzehnt erschienen nicht wenige konkrete Untersuchungen auf diesem Gebiet, meist handelt es sich jedoch um deskriptive Studien, die im Wesentlichen auf die Beschreibung der sozial und kulturell differenzierten „Bilder der Vergangenheit“ oder der gängigen (Massen-) Vorstellungen von der Vergangenheit ausgerichtet sind („Bilder“ der Vergangenheit analog zum mentalen „Bild von der Welt“ und als eine der elementaren Komponenten des letzteren). Die Ansichten über eine Korrelation zwischen *historischem Bewusstsein* und *historischem Gedächtnis* bleiben widersprüchlich: Nicht selten wird das historische Bewusstsein einfach auf das historische Gedächtnis reduziert, meist jedoch erfolgt eine Differenzierung in „Form“ (in der das Sozium seine Vergangenheit durch das Prisma und die Erfordernisse der Gegenwart erkennt) und „Inhalt“ (die im Gedächtnis abgelegte Vergangenheit oder die Vorstellungen vom Vergangenen). Das Problem der Korrelation zwischen dem weltanschaulichen, wertebezogenen, psychologischen sowie dem pragmatischen Aspekt der Formierung, Reorganisation und Transformation der Bilder der Vergangenheit bleibt in diesen Forschungen marginal, während das Thema der „imaginären“ und „projektierten“ Zukunft überhaupt ausgespart bleibt. In der Regel stellt sich die Aufgabe der parallelen Analyse der rationalen und mentalen Ebene dieses oder jenes „Bildes der Vergangenheit“ sowie ihrer relativen Rolle bei dessen Formierung nicht einmal, obwohl beide Komponenten der sozialen Konstruktion der historischen Kontinuität oder umgekehrt, historischen Diskontinuität, die Aufmerksamkeit nicht nur der Soziologen, sondern auch der Historiker erfordern.

Unterdessen treten die Meinungsverschiedenheiten und Widersprüche rund um die grundlegenden Begriffe des Gedächtnisses immer deutlicher zutage. Einige heutige Forscher setzen das historische Bewusstsein mit dem historischen Gedächtnis praktisch gleich, während andere betonen, das kollektive Gedächtnis selbst sei Ausdruck des historischen Bewusstseins und Basis für die Formierung der sozialen Gruppenidentität.<sup>22</sup> Wieder andere halten den Begriff „kollektives

<sup>21</sup> Ebd., S. 399–400.

<sup>22</sup> Lorina Repina: Istoricheskaja pamjat' i sovremennaja istoriografija. In: Novaja i novejšaja istorija 2004. Nr. 5, S. 33–45.

Gedächtnis“ generell für wissenschaftlich unhaltbar und verweisen darauf, dass bei der Verwendung dieses Begriffs eine sich ständig wiederholende „Anthropomorphisierung des kollektiven Subjekts“ stattfinde. In Prinzip ruft diese These keine besonderen Einwände hervor. Es muss jedoch angemerkt werden, dass eine derartige „Anthropomorphisierung“ die Forscher nicht davon abhält, z. B. das soziale Gedächtnis als „im Laufe der sozialhistorischen Entwicklung angesammelte, durch praktische und kognitive Aktivitäten festgelegte und mit Hilfe sozialer und kultureller Mittel von Generation zu Generation weitergegebene und der individuellen und gesellschaftlichen Erkenntnis auf jeder konkreten Etappe der historischen Entwicklung zugrunde liegende Informationen“<sup>23</sup> zu bezeichnen. Grundsätzlich stellt das Problem der „Anthropomorphisierung“ kein Hindernis bei der Betrachtung des sozialen Gedächtnisses und der auf der Verwendung eines gemeinsamen Symbolsystems basierenden kollektiven Identität dar. In gleicher Weise wird das „kulturelle Gedächtnis“ interpretiert, das sich an fixen Momenten in der Vergangenheit orientiert und über den Rückgriff auf diese die Identität der sich erinnernden Gruppe begründet. Warum sollte das nicht auch für den Begriff des „historischen Gedächtnisses“ oder für Geschichte als Gedächtnis an die Vergangenheit – als Form der kollektiven Erzählung über sich selbst – gelten?

Und dennoch, weil die meisten Fachleute unter dem „historischen Gedächtnis“ die Gesamtheit der Vorstellungen von der sozialen Vergangenheit (sowohl auf der Massen- als auch auf der Individualebene) verstehen, stellen, nach Meinung der Kritiker, in diesem Fall das Wissen der Masse bzw. die gängigen Vorstellungen von der Vergangenheit die *Substanz* des „historischen Gedächtnisses“ dar; daher könne das neue Konzept zumindest als überflüssig bzw. insgesamt als durch und durch ideologiebeladen und daher schädlich betrachtet werden.<sup>24</sup>

Die Kritiker begründen ihre Position mit unterschiedlichen Überlegungen. Eine davon besteht darin, dass die Erforscher des „historischen Gedächtnisses“ in den Prozess der *Erzeugung* des eigentlichen „Gedächtnisses“ hineingezogen würden, wodurch eine Verwischung der Grenzen zwischen den Massenvorstellungen und dem professionellen historischen Wissen erfolge. Um letztere konsequenter voneinander abzugrenzen, wird dabei dafür plädiert, mit dem Begriff der „kollektiven Vorstellungen von der Vergangenheit“ zu operieren, der im Rahmen der Sozialpsychologie, Kulturanthropologie und Wissenssoziologie entwickelt wurde, während das Konzept des „historischen Gedächtnisses“ hauptsächlich mit dem Begriff der „Politik des Gedächtnisses“ assoziiert wird, mit der Analyse der Rolle des politischen Auftrags bei der Formierung und Verankerung der konkreten Erkenntnisse über die Vergangenheit zur Gewährleistung bestimmter sozialer und politischer Funktionen oder es wird als *Gegengeschichte* interpretiert – in erster Linie als Vergangenheit der unterdrückten Klassen und nationalen Minderheiten, aber auch drangsalirter konfessioneller Gruppen und Randschichten. Somit wird das historische Gedächtnis im Wesentlichen als politisches Projekt betrachtet.

<sup>23</sup> Jaan Rebane: Princip social'noj pamjati. In: Filosofskie nauki 1977. Nr. 5, S. 100.

<sup>24</sup> Savel'eva, Poletaev, „Istoričeskaja pamjat“, S. 170-220.

Eine umfassende Kritik des Begriffs „historisches Gedächtnis“ sowie der „Theorie des traumatisierten kollektiven Gedächtnisses“ wurde von Aleksej Rutkevič in seiner Arbeit „Psichoanaliz i doktrina ,istoričeskoy pamjati“ („Die Psychoanalyse und die Doktrin des ‚historischen Gedächtnisses‘“)<sup>25</sup> vorgelegt. Der Autor bezeichnet diese Theorie als „offensichtlich falsch“ und schreibt: „Die Entstehung einer kollektiven traumatischen Erfahrung erfordert eine kollektive Psyche (die Zubereitung eines Hasenragouts erfordert einen Hasen) und das steht im Gegensatz zu all dem, was die heutige Wissenschaft über den Menschen aussagt. Es steht außer Zweifel, dass eine ähnliche Erfahrung vieler Menschen eine in etwa gleiche „Spur“ hinterlässt [...], dennoch ist nicht von einer kollektiven Seele die Rede. Die Erfahrung kann die gleiche sein, aber die Auseinandersetzung mit dieser Erfahrung, ihre Integration in dieses oder jenes Erklärungsschema, kann durchaus unterschiedlich ausfallen.“<sup>26</sup> Rutkevič bezieht sich auf das Konzept des „sozialen Gedächtnisses“ des britischen Psychologen Frederic Bartlett. Bei Bartlett geht es darum, dass das Material und die Form der Erinnerungen von den Gruppeninteressen, Werten sowie der sozialen Kontrolle der Gruppe über das Individuum abhängen würden und daher die Art, wie man sich erinnere, mit derjenigen derselben Gesellschaft, Klasse oder Gruppe vergleichbar sei, die ihre eigenen „Gedenkorte“ (Denkmäler, Hymnen, Gedenktage, Gründungsjubiläen etc.) haben könne; jedoch – so betont Rutkevič – „sollte jedes Mal nicht vom ‚kollektiven Gedächtnis‘ die Rede sein, sondern von den Mitteln, mithilfe derer Menschen sich gegenseitig beeinflussen, von Tradition in ihrer Grundbedeutung als ‚Übermittlung‘ von Erfahrungen, Kenntnissen und Fertigkeiten. Über ein Gedächtnis verfügen jedenfalls nur Individuen.“<sup>27</sup>

Um die theoretisch-methodologischen Schwierigkeiten der heutigen Studien zum Thema Geschichte und Gedenken festzuhalten, haben Irina Savel'eva und Andrej Poletaev zwei prägnante Schlüsselfragen formuliert. Die erste lautet: Erfolgt die Formierung des „kollektiven Gedächtnisses“ aufgrund der Vereinigung verschiedener Varianten individueller Vorstellungen von der Vergangenheit in stereotype Bilder oder „bestimmt das apriorische ‚kollektive Gedächtnis‘, über das die Gesellschaft bereits verfügt, den Inhalt und die Modifizierung des individuellen Gedächtnisses an die Vergangenheit?“ Die zweite Frage: „Ist es berechtigt, die Mechanismen des individuellen Gedächtnisses aus dem sozialen zu extrapolieren oder umgekehrt, das individuelle Gedächtnis an die soziale Vergangenheit als vom kollektiven Gedächtnis abgeleitet zu betrachten?“<sup>28</sup>

Zur zweiten Frage äußerte sich Jurij Lotman seinerzeit absolut unmissverständlich: „So wie das individuelle Bewusstsein über seine eigenen Mechanismen des Gedächtnisses verfügt, so schafft das kollektive Bewusstsein, wenn es das Be-

<sup>25</sup> Aleksej Rutkevič: Psichoanaliz i doktrina „istoričeskoy pamjati“. Moskva 2004.

<sup>26</sup> Ebd., S. 23.

<sup>27</sup> Ebd., S. 24; Aleksej Rutkevič: Psichoanaliz, istorija, travmirovannaja „pamjat“. In: Savel'eva, Poletaev (Hrsg.), Fenomen prošloga, S. 243–244.

<sup>28</sup> Savel'eva, Poletaev, „Istoričeskaja pamjat“, S. 189.

dürfnis erkennt, etwas Gemeinsames für das gesamte Kollektiv festzuhalten, die Mechanismen des kollektiven Gedächtnisses.“<sup>29</sup> Das kollektive Gedächtnis knüpft an den sozialen Kontext an. An dieses oder jenes Ereignis erinnert man sich nur dann, wenn es in die von der Gemeinschaft vorgegebenen konzeptuellen Strukturen eingebettet ist. Kürzlich stellte die Linguistin Natal'ja Bragina in dem Band „Pamjat' v jazyke i kul'ture“ („Das Gedächtnis in Sprache und Kultur“) das Gedächtnis auf der Basis der Analyse fester metaphorischer Wortverbindungen und klischeehafter Phrasen aus Werken der russischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts und der aktuellen Publizistik als selbstorganisierendes und anpassungsfähiges Funktionssystem von Fragmenten der persönlichen und sozialen Vergangenheit dar.<sup>30</sup>

Im Kapitel „Gedächtnis und Sozium. Mechanismen des kulturellen Gedächtnisses“<sup>31</sup> weist Bragina zu Recht darauf hin, dass „die Einführung des Gedächtnisses in den sozialen Kontext zur Entstehung der neuen metaphorischen Bedeutung des Wortes beigetragen“ habe und stellt – indem sie Methodologie und Metasprache von Historikern und Philosophen in die Sprache der Linguistik übersetzt – eine Forschungsanalogie der verschiedenen Arten des kollektiven Gedächtnisses zu der „linguistischen Analyse der inneren Form der sprachlichen Einheiten, ihrer Etymologie, ihren Metaphorisierungsprozessen sowie der Rekonstruktion der bildlichen Basis der Phrasen“<sup>32</sup> her. Bragina erforscht Formen und Verwendungsweisen des Konzepts *Gedächtnis* bei verschiedenen Arten des Diskurses und unterscheidet zwischen dem *persönlichen* und dem *kollektiven* (als dem nicht-persönlichen) Gedächtnis, aber auch zwischen dem *kollektiven* (als sich auf verschiedene soziale Gruppen beziehendes) und dem *gesellschaftlichen* (als mit dem *Volksgedächtnis* in Beziehung stehendes und vor allem mit kommemorativen Praktiken verbundenes) Gedächtnis. Auf diese Weise wird der Begriff des kollektiven Gedächtnisses in zwei verschiedenen Bedeutungen verwendet.

Was die Antwort auf die erste Frage betrifft, so kann sie nicht eindeutig ausfallen. Die Vergangenheit wird gleichsam in zwei Ströme geteilt: das einzigartige, vergangene Ich (biographische Vergangenheit) und das vergangene Wir (historische Vergangenheit der Gruppe). Andererseits zeichnet die modernen Geisteswissenschaften die Achtung vor der Kultur als Kontext, Mittel und Resultat der menschlichen Lebensaktivität aus (nach dem Prinzip „es gibt keinen Menschen außerhalb der Kultur und keine Kultur außerhalb der Aktivität“).

Die russische Psychologin Veronika Nurkova hat ein neuartiges Konzept des autobiographischen Gedächtnisses entwickelt, das die Wechselbeziehung zwischen seinen strukturell-funktionalen Eigenschaften und den Gesetzmäßigkeiten von Entwicklung und Regulierung systemisch darstellt, wobei sie sich einer Un-

<sup>29</sup> Jurij Lotman: Vnutri mysljaščich mirov: Čelovek – tekst – semiosfera – istorija. Moskva 1996, S. 344–345.

<sup>30</sup> Bragina, Pamjat' v jazyke i kul'ture, S. 229.

<sup>31</sup> Ebd., S. 227–255.

<sup>32</sup> Ebd., S. 237.

tersuchungsmethodologie bedient, die auf dem kulturhistorischen Zugang zur Erforschung des individuellen Gedächtnisses beruht. Ihre besondere Aufmerksamkeit gilt in diesem Zusammenhang der Repräsentation und Aktualisierung der sozialhistorischen Vergangenheit im Rahmen individueller Erinnerungen.<sup>33</sup>

Nurkova untersuchte, auf welche Weise das persönliche Ichbewusstsein in Korrelation mit allgemeingültigen Ereignissen eine historische Dimension erlangt, beschrieb die Rolle und Funktionsweise der historischen Komponente im Rahmen des individuellen autobiographischen Gedächtnisses, das in den kulturellen Verhaltensformen verankert ist, die von den Menschen geteilt und durch spezifische symbolische Systeme und Praktiken vermittelt werden. Das autobiographische Gedächtnis stellt eine Verschmelzung soziokultureller und individuell-peräsölicher Sinngehalte dar. Es wurden wichtige Schlussfolgerungen hinsichtlich der Funktionsweise historischer Erinnerungen innerhalb der Struktur des autobiographischen Gedächtnisses gezogen, insbesondere über die in ihm präsente Erfahrung vorangegangener Generationen, aber auch darüber, dass „der Übergangsmechanismus von semantischem historischem Wissen zur aktiven Formierung des historischen Gedächtnisses als lebendige Erfahrung darin besteht, Bedingungen für die engagierte Aneignung historischen Wissens zu schaffen“.<sup>34</sup>

In diesem Zusammenhang unterscheidet die Forscherin vier qualitativ differierende psychologische Positionen von Trägern des historischen Gedächtnisses in Bezug auf ein historisches Ereignis: Teilnehmer, Augenzeuge, Zeitgenosse und Nachfolger.<sup>35</sup> Die von Nurkova aufgestellte und ausformulierte Hypothese über die qualitativ unterschiedlichen psychologischen Positionen eines Subjekts in Bezug auf ein historisches Ereignis („Teilnehmer“, „Augenzeuge“, „Zeitgenosse“, „Nachfolger“) ist geeignet, das Forschungsinstrumentarium der historischen Wissenschaft in mehrere Richtungen zu bereichern. Zum einen können vor dem Hintergrund der entwickelten Modelle die Möglichkeiten zur quellenkundlichen Analyse der verschiedenartigen und häufig fragmentarischen autobiographischen Narrative erweitert werden, deren Genretypologie sich nicht in autobiographischen literarischen Denkmälern in Lebensgröße erschöpft. Zum anderen ermöglichen die von der Autorin herausgearbeiteten unterschiedlichen Mechanismen der Integration historisch bedeutsamer Ereignisse in das individuelle historische Gedächtnis und ihres Erlebens als Fakten der persönlichen Biographie eine deutlichere Vorstellung von den möglichen Authentizitätskriterien historischer Zeugnisse und der Rolle des historischen Kontexts in den von den Historikern verwen-

<sup>33</sup> Veronika Nurkova: Kul'turno-istoričeskij podchod k avtobiografičeskoj pamjati [Autorreferat der Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der psychologischen Wissenschaften]. Moskva 2009. Dies.: Sveršennoe prođolžaetsja: Psichologija avtobiografičeskoj pamjati ličnosti. Moskva 2000. Dies.: Rol' avtobiografičeskoj pamjati v strukture identičnosti ličnosti. In: Mir psichologii 2004. Nr. 2, S. 77–87. Dies.: Analiz fenomenov avtobiografičeskoj pamjati s pozicij kul'turno-istoričeskogo podchoda. In: Kul'turno-istoričeskaja psichologija 2008. Nr. 1, S. 17–25.

<sup>34</sup> Nurkova, Kul'turno-istoričeskij podchod, S. 33.

<sup>35</sup> Ebd., S. 32.

deten autobiographischen Texten verschiedener Ebenen: von sogenannten „modellhaften“ (oder „kanonischen“) bis hin zu ganz normalen Texten. Von äußerster Wichtigkeit für die eigentlichen Forschungen zum Thema Geschichte, Gedenken und Historiographie sind die von Nurkova durchgeführten Experimente und detaillierten Beobachtungen hinsichtlich der Besonderheiten des Erlebens historischer Ereignisse der entfernteren und jüngeren Vergangenheit aus der Position des „Nachfolgers“ heraus, die sowohl aus Sicht der Erforschung des individuellen, als auch des kollektiven (sozialen) historischen Gedächtnisses denselben Stellenwert haben.

Eine ausführliche Begründung und theoretische Ausarbeitung des synthetischen Ansatzes ist in den Arbeiten des russischen Philosophen Andrej Makarov zu finden, der insbesondere das Phänomen des überindividuellen Gedächtnisses und die Geschichte seiner Konzeptualisierung erforschte.<sup>36</sup> Makarov kritisiert das individualistische psychologische Herangehen an die Erklärung aller Prozesse zur Wissensbewahrung über die Fakten einer früheren Erfahrung sowie zur zeitlichen Übertragung dieser Informationen und sieht ihren Schwachpunkt darin, dass die Wissenschaftler das Phänomen der Tradition aus dem Blickfeld verloren hätten. Wie beschränkt ein derartiger Ansatz sei, habe sich bereits Anfang des 20. Jahrhunderts gezeigt, als sozialpsychologischen Strukturen, die über eine kollektive Dimension verfügten, deutlich zum Vorschein gekommen seien und sich die Notwendigkeit ergeben habe, die Aufmerksamkeit der Forscher auf die transpersonale bzw. überindividuelle Dimension des Gedächtnisses zu lenken.

Auf der Suche nach einer Methode zur Auseinandersetzung mit dem Phänomen des Gedächtnisses, das die Grundlage für eine interdisziplinären Synthese bilden könne, hielt Makarov den Terminus „überindividuelles Gedächtnis“ für angebracht, da er mehr abdecke als die Begriffe „kulturelles Gedächtnis“ oder „kollektives Gedächtnis“: In ihm „vereinen sich der soziale, kulturelle und historisch-genetische Aspekt der externen Kontrolle über das Bewusstsein des Individuums“.<sup>37</sup> Außerdem verweise dieser Begriff direkt auf die Dichotomie individuell/überindividuell, die im Zentrum der Frage der Konzeptualisierung des Gedächtnisses stehe. Makarov greift die Konzepte von Michail Bachtin und Jurij Lotman auf und schreibt: „Das persönliche Gedächtnis des Menschen ist umfassender als sein individuelles Gedächtnis. Das Bewusstsein und das Gedächtnis des Individuums sind nicht isoliert von dem Wissen, über das andere Menschen verfügen oder einmal verfügt haben. Dank der zwischenmenschlichen Kontakte und der Tradition als Kommunikation zwischen den Generationen kann Wissen angezammelt und gespeichert werden. Das ist ein unschätzbarer Vorrat an universeller Erfahrung. Ein Mensch wird geboren, tritt in Kontakt mit Anderen, taucht ein in die Sprache und wird so zum Vermittler des Wissens (der Bilder, Begriffe, Denkschemata), die von seiner Referenzgruppe angesammelt wurden. [...] Hält man

<sup>36</sup> Andrej Makarov: Fenomen nadindividu'noj pamjati (obrazy – koncepty – refleksija). Volograd 2009.

<sup>37</sup> Ebd., S. 9.

es für möglich, dass menschliche Gemeinschaften ebenfalls in der Lage sind, in einen Wissensaustausch mit anderen Gruppen einzutreten, so fließt ihr Gruppengedächtnis in eine Art gruppenweites überindividuelles Gedächtnis ein.“<sup>38</sup>

Die Rede ist von der sozialen Dependenz der Mechanismen zur Wahrnehmung und Auseinandersetzung mit der Realität, was Bewusstsein und Gedächtnis eine überindividuelle Dimension verleiht. Das eigentliche Phänomen der Sozialität im Kontext des überindividuellen Gedächtnisses ist laut Makarov untrennbar mit der kommunikativen Funktion der Kultur verbunden<sup>39</sup>, in deren symbolischem Umkreis die Weitergabe der Information erfolge. Dank der Sprache entstehe „das Feld der einheitlichen, allgemein verständlichen und daher von Generation zu Generation weitergegebenen Erfahrung“.<sup>40</sup> Das überindividuelle Gedächtnis, das eine sozial-integrative Funktion erfülle „tritt als unabdingbare Voraussetzung der Konstituierung der semiotischen Realität [...] durch Symbole der synchronen (zwischen Zeitgenossen) und diachronen (zwischen Vorfahren und Nachfahren) Verbindungen zwischen den Menschen auf“.<sup>41</sup>

Makarov betont zu Recht, dass das Wissen um die überindividuelle Dimension des Gedächtnisses für die Menschheit immer mehr an Bedeutung gewinne, da das Anwachsen der künstlichen Schicht der den Menschen umgebenden Umwelt dazu geführt habe, dass das Gedächtnis immer mehr von der Kultur abhänge und nicht von der Natur. Nebenbei sei daran erinnert, dass Jan Assmann als einen der Faktoren für die Entstehung des künstlichen Gedächtnisses die neuen elektronischen Mittel zur externen Speicherung von Information ausmachte.<sup>42</sup>

Vergleicht man die maßgeblichen, sozialwissenschaftlichen Interpretationen des Phänomens des Gedächtnisses, denen in der wissenschaftlichen Literatur breiter Raum gewidmet wurde, mit den neuen konzeptionellen Ausarbeitungen russischer Forscher der Fachrichtungen Philosophie, Psychologie, Philologie und Kulturwissenschaft, kommt man zu folgenden Ergebnissen: Der Konflikt zwischen den beiden Grundformen der Konzeptualisierung des Phänomens des überindividuellen Gedächtnisses (entweder als Raum der allgemeinen sozialen Erfahrung mit transzendentem Charakter oder als Konstrukt des individuellen Bewusstseins, das von den pragmatischen Erfordernissen der Referenzgruppe, zu der der Einzelne gehört, hervorgebracht wurde) wird umgewandelt in die Kombination zweier sich gegenseitig ergänzender Tendenzen, die die dialektischen Aspekte des persönlichen Sozialisationsprozesses widerspiegeln: „der Tendenz zur *Interiorisation* des kollektiven Gedächtnisses durch das individuelle Bewusstsein und der Tendenz zur *Exteriorisation* des individuellen Gedächtnisses in der Gesellschaft“.<sup>43</sup> Diese Dialektik schwingt in dem weiter oben behandelten „negativen Befund“ Ricoeurs zur Phänomenologie des individuellen Gedächtnisses und zur Soziologie

<sup>38</sup> Ebd., S. 10.

<sup>39</sup> Ebd., S. 25.

<sup>40</sup> Ebd., S. 40.

<sup>41</sup> Ebd., S. 44.

<sup>42</sup> Assmann, *Kul'turnaja pamjat'*, S. 11.

<sup>43</sup> Makarov, *Fenomen nadyndividual'noj pamjati*, S. 188.

des kollektiven Gedächtnisses mit, die jeweils auf lediglich einer der gegensätzlichen Thesen basieren, sowie in seinem Vorschlag, eine mögliche gegenseitige Abhängigkeit dieser „antagonistischen“ Ansätze zu untersuchen.

Es ist bezeichnend, dass alle dargestellten Konzeptualisierungen der Erinnerung, die auf die Überwindung der Dichotomie individuelles/überindividuelles (kollektives, soziales) Gedächtnis ausgerichtet sind, den Weg zur Synthese gerade in der Geschichte sehen.

Soziokulturelle Faktoren von langer zeitlicher Ausdehnung und temporäre historische Situationen bilden einen beweglichen Kontext, in dem die soziale Konstruktion von Identität als schwieriger Prozess in Erscheinung tritt, der dem Einfluss gegenläufiger Kräfte und zahlreicher Zufälle unterworfen ist. Heute wenden sich die Historiker aktiv der Problematik des historischen Gedächtnisses zu und konzentrieren sich dabei im Wesentlichen auf die Erforschung der verschiedenen Aspekte der „Nutzung der Vergangenheit“ und der „Rhetorik des Gedächtnisses“. Das soziale Gedächtnis gewährleistet nicht nur das Spektrum der Kategorien, anhand derer die Mitglieder der jeweiligen Gruppe sich unbewusst in ihrem Umfeld orientieren, es ist auch eine Quelle des Wissens, die Stoff für die bewusste Reflexion und Interpretation der übertragenen Bilder der Vergangenheit im historischen Denken und professionellen historischen Wissen liefert. Bei der pragmatischen Betrachtung der Mechanismen zur Bewahrung und Weitergabe des historischen Gedächtnisses sowie der sozialen Existenz der Vorstellungen von der Vergangenheit und der „Narrative der Identität“ darf die kognitive Rolle des historischen Gedächtnisses nicht vergessen werden, was eine prinzipielle Forschungsanordnung zur Synthese des pragmatischen und des kognitiven Ansatzes zu seiner Untersuchung voraussetzt.

*Aus dem Russischen übersetzt von Verena Brunel*

